

im Gedächtnis, die Judensterne, einige Sondergesetze und vor allem die Deportationen, deren Augenzeugen wir vielfach waren. Der Massentod in den Lagern, die Vergasungen, auch darüber haben wir Abscheuliches genug erfahren und in der Zeitung gelesen. Selber aber haben wir es nie mitanhören müssen, wenn zwei Dutzend Menschen in ihrer Todesangst mit den Fäusten gegen die Wände der Gaskammern schlugen; wir glaubten trotzdem, genug erlebt zu haben, um darüber Bescheid zu wissen, was die Judenverfolgung in Deutschland war.

Aber diese Rundfunksendung hat vielleicht vielen etwas Neues, Zusätzliches aufgedeckt. Das Grauen hatte auf einmal eine ganz andere Tiefe, weil die teuflische Konsequenz des nationalsozialistischen Judenhasses viel deutlicher zutage trat. Was wir erlebt hatten, war doch immer einzelnes Unrecht; die Schandtaten, die heimtückischen Vorschriften, die Sondergesetze, die in brutaler und zynischer Offenheit ein Unrecht schafften, das alles wurde vom Nationalsozialismus stufenweise und wohl dosiert in Szene gesetzt. Man konnte glauben, daß es sich um Einzelausbrüche handelte, um sporadische Willkür. In dieser Gedenkstunde für die verfolgten Juden, da war das Unglück aneinandergereiht; wie in einem gerafften Film waren die Zwischenzeiten überschlagen, Greuel an Greuel, Gesetz an Gesetz, ohne Zwischenattem. Und da zeigte sich erst, wie das alles ein bis ins kleinste vorkalkuliertes höllisches Gefüge war mit System und Vorwärtsbewegung auf ein Endziel hin. Jetzt erst war es Grauen an einem Stück, ein langsames aber gnadenloses Abwürgen bis zum Ersticken. Lückenloser kann man das nicht mehr vor-demonstrieren, wie man schon mit Vorschriften und Gesetzen allein ein Volk erst langsam einkreisen und dann immer enger würgen kann, bis ihm nicht einmal mehr der Atem geschenkt ist. Konzentrationslager, Genickschuß, Vergasung? Das alles ist jetzt nicht mehr einzelnes Unglück, sondern bloß noch letztes Bruchstück, logischer Ausgang, dessen Gewicht gestört ist, weil so deutlich vorausszusehen ist, daß es so kommen mußte. Das Ganze ist noch viel schrecklicher als das grauenhafteste Ende. Wie dieses Ende für ungezählte Juden war — und nicht allein für sie —, das wurde am Schlusse der Sendung für viele, die allzuleicht vergessen, noch einmal in Erinnerung gebracht mit einem Ausschnitt aus dem polnischen Schwarzbuch über die Naziverbrechen gegen das jüdische Volk. Wir zitieren die Stelle: „... Die Wagen wurden bis dicht an die Riesengrube herangefahren. Unten und oben warteten die Beerdiger, die ebenfalls Juden waren. Die Grube war von SS-Männern umstellt, die ihre Pistolen entsicherten. Dann gab der Sonderbeauftragte den Befehl, und das Gas wurde in den Wagen eingelassen. Man hörte dumpfe Schläge an die Wände des Wagens, die allmählich verstummten. Dann wurden die Türen aufgezogen, und die ersten Leichname kullerten heraus. Sie waren nackt, alle rötlich angelaufen und viele am Gesäß beschmutzt. Auch die Kinder hatten rote Farbe. Die Beerdiger wurden dann hineingejagt, um den Wagen ganz zu entleeren. Die Leichen wurden in Reihen auf den Kalk gelegt, den man auf die schon vorher Vergasten gestreut hatte. Die Beerdiger bekamen Kaffee und Suppe. Die in der Grube arbeiteten, bekamen am Abend nur Kaffee, mußten sich dann mit dem Gesicht nach unten auf die Beerdigten legen und wurden von oben in den Hinterkopf geschossen. Die oben Dienst getan hatten, wurden in eine nahe liegende Hütte aus Beton eingeschlossen, wo man sie die ganze Nacht weinen hörte, da sie am nächsten Tag unten in der Grube zu arbeiten hatten.“ Als dieser Text gelesen war, da spürte man deutlich, daß dies nicht das Ende sein konnte, die Scham wäre zu unerträglich gewesen. Wie Befreiung von einem Alpdruck war es, als der Sprecher zum Abschluß noch dieses Gebet aus dem Talmud in die düsteren Gedanken warf: „Gib, Ewiger, mein Gott und Gott meiner Väter, daß in keines Menschen Herz Haß aufsteige gegen uns und gegen keinen Menschen Haß aufsteige in unseren Herzen.“ — Solche Gebete sind ein Trost; es haben Menschen genug dafür gelitten, daß sie erhört werden.

Wir danken dem Rundfunk, daß er den Mut hatte, zu dieser Besinnung aufzurufen ... auch dem Mann, der mit großem Fleiß und Verantwortungsbewußtsein den Dokumentarbericht zusammengestellt hat: Herrn Otto Zahn in Mainz. (Aus: „Pax Christi“ [VIII/6, Aachen, S. 6/7])

17/18) „Nacht und Nebel“

Zu dem Film über die Vernichtungslager

Wer den französischen Dokumentarfilm „Nacht und Nebel“ über die nationalsozialistischen Konzentrations- und Vernichtungslager gesehen hat, der in vielen deutschen Städten, wie jüngst in Freiburg geschlossenen Vorführungen und in der Karwoche auch im Deutschen Fernsehen gezeigt wurde¹, der wird ihn zu den erschütterndsten und quälendsten Eindrücken zählen, die er je erfahren hat. Dieser grausige Film von der Unmenschlichkeit des Massenmordes an Juden, Deportierten und Gegnern des nationalsozialistischen Regimes, an Männern, Frauen und — das Erschreckendste — an Kindern, ist nicht der Phantasie eines Filmautors entsprungen, sondern der höllischen Phantasie derer, die diese kalt berechneten, mit mathematischer Exaktheit ausgeführten Morde an Millionen Menschen ausgedacht und verwirklicht haben in den Jahren des Krieges.

Tatsachen, die viele nicht wissen

Der Film zeigt aus authentischen Archivbildern deutscher Herkunft und aus amerikanischen Filmen, die bei der Befreiung der noch lebenden Häftlinge in den Konzentrationslagern aufgenommen worden sind — und diese Bilder sind mit den Bergen von vorgefundenen Leichen, die in eine Grube geschaufelt wurden, die entsetzlichsten — einfach Tatsachen, — Tatsachen, die vielen Deutschen lange nicht bekannt waren, die auch jene, die davon wußten, sich in der ganzen Schrecklichkeit nicht vorstellen konnten, und die viele — so gern nicht wahrhaben oder vergessen möchten. Der Film des französischen Regisseurs Alain Renais will nichts anderes, als die Menschen von heute diesen Tatsachen unserer jüngsten Geschichte gegenüberstellen, nicht um Rache oder Haß gegenüber den Tätern zu predigen, nicht um alte Wunden aufzureißen, sondern um zur Wachsamkeit zu mahnen, damit nie wieder geschehe, was damals geschehen ist. Der maßvolle, wenn auch in seiner politischen Haltung entschiedene Text sagt ausdrücklich, daß solche Greuel nicht nur in *einem* Land und bei *einem* Volk möglich seien, — wenn einmal die Schranken der Menschlichkeit gefallen sind.

Untaugliche Einwände

Die unerbittliche Wahrheit dieses Filmes läßt in jedem, dessen Gefühl nicht abgestumpft und dessen Denken nicht von Vorurteilen getrübt ist, auch alle billigen Einwände verstummen. Etwa: man solle das Vergangene vergangen sein lassen — man kann es nicht, weil diese Wirklichkeit in unserer Geschichte steht, die wir bestehen müssen. Oder der erbärmlichste und einfältigste Einwand: die anderen Völker hätten auch Grausamkeiten begangen, wie die Bombenwürfe auf offene Städte oder die Mißhandlungen an Gefangenen oder die furchtbare Vertreibung der Ostdeutschen. Ohne daß diese Untaten verringert oder beschönigt werden sollen: die einen waren Ausfluß von Kriegshandlungen und Kriegsleidschaften, die Vertreibung ein Unrecht, das eine Folge der vorangegangenen nationalsozialistischen Verbrechen war. Aber können die Untaten anderer die Untaten der Angehörigen des eigenen Volkes rechtfertigen und uns entlasten? Mit der Schuld anderer, die sie selbst zu verantworten haben, kann sich niemand für eigene Schuld entschuldigen. Es ist ein Verdienst, daß verschiedene Organisationen den

¹ Veranstaltet gemeinsam durch den Filmclub, die Gesellschaft für Bürgerrechte, der Arbeitsgemeinschaft „Bürger im Staat“ sowie die Freiburger Gesellschaft für Christlich-jüdische Zusammenarbeit am 15. und 16. 4. 1957.

Film „Nacht und Nebel“ in besonderen Veranstaltungen vorführten. Denn er wird in den Lichtspielhäusern sonst noch nicht gezeigt, weil ihn kein Verleih übernommen hat, wohl hauptsächlich, weil er unmöglich neben den üblichen Spielfilmen gezeigt werden könnte. Nach „Nacht und Nebel“ einen Spielfilm zu sehen, ist unerträglich. Darum ist auch die damals für den deutschen Einspruch gegen die Aufführung des Films im Rahmen der Filmfestspiele von Cannes gegebene Erklärung gerechtfertigt, ein solcher Film „könne nicht mit Filmen der Phantasie in Wettbewerb treten“.

Auch für die Jugend?

Aber wie weit kann und soll man ihn überhaupt in der Öffentlichkeit zeigen? Das Deutsche Fernsehen hat es gewagt und recht damit getan. Es verdient vermerkt zu werden, daß ihm der Film vom Presse- und Informationsdienst der Bundesregierung zur Verfügung gestellt worden war. Es bestehen also, entgegen manchen Vermutungen, bei der Bundesregierung keine Bedenken gegen die Vorführung dieses Filmes in Deutschland. Erwachsenen Menschen sollte dieser Film überall öffentlich zugänglich gemacht werden, etwa in Sondervorführungen, in Matinees, in Aufführungen an ernstesten Tagen des Jahres. Man muß es geradezu fordern, um die Wahrheit über jene Zeit zu verbreiten.

Eine andere, gewiß schwierige Frage ist es, wie weit der Film „Nacht und Nebel“ für Jugendliche geeignet ist. Bekanntlich wird erörtert, ob er in Schulen gezeigt werden soll und kann. Hier muß man wohl begrenzen. Für Kinder ist er in keiner Weise geeignet. Im Fernsehen wurde mit Recht ausdrücklich vor Beginn des Filmes dazu aufgefordert, die Kinder nun ins Bett zu schicken, damit sie den Film nicht sehen. Die Furchtbarkeit des Films könnte in der Tat leicht bei der noch nicht genügend gereiften Jugend unheilvoll wirken, den Glauben an den Menschen erschüttern und gefährliche Gefühle wecken. Aber einer reiferen Jugend, etwa von der Oberprima an und den Gleichaltrigen, die nicht mehr in der Schule sind, also etwa um 18 Jahre, sollte der Film ruhig gezeigt werden, damit sie diese Geschehnisse einer schrecklichen Zeit in ihr Geschichtsbild aufnehmen und innerlich verarbeiten können. Freilich müßte eine Einführung gegeben werden, in der die historischen Zusammenhänge dargelegt werden. Leider wird eine solche Vorbereitung im Schulunterricht und oft auch im Elternhaus nicht gegeben. Deshalb müßte sie wenigstens zu diesem Film erfolgen. Die Jugend muß aber, und will es auch, wissen, was wirklich war. Die Jugend ist durch das „Tagebuch der Anne Frank“ vielfach schon bekannt geworden mit der Not und dem Leiden der Juden im Dritten Reich, sie wird von da aus auch den Film richtig verstehen. Die Pilgerfahrt der Hamburger Jugend an das Grab der Anne Frank in Bergen-Belsen läßt daran glauben, daß man dieser Jugend vertrauen und ihr auch etwas zumuten kann. Von diesem Film kann eine heilsame Wirkung ausgehen, die zu einer reineren und besseren Zukunft führen kann. So bitter die Wahrheit ist, nur die Begegnung mit ihr kann befreien. Darin liegt der Wert und das Verdienst des erregenden Films „Nacht und Nebel“. G.

(Aus: Badische Zeitung [Nr. 98], Freiburg i. Br., 27./28. April 1957.)

17/19) Anne Franks Heimkehr

Norbert Muhlen schreibt aus Hamburg:

Aus „Der Monat“, April 1957, Hinweise, entnehmen wir den folgenden Beitrag:

Etwa jeder zweite Deutsche hat, wie das Institut für Demoskopie im Jahre 1949 ermittelte, niemals einen Menschen jüdischer Abstammung privat kennengelernt. Hingegen hat (nach der gleichen Quelle) die Mehrheit einmal ein Exemplar des Stürmer gelesen und während des Dritten Reiches Träger des Gelben Sterns auf der Straße erblickt. Für viele Deutsche bedeutete also die Bühnen-Bekanntheit mit Anne

Frank — geboren im Juni 1929 zu Frankfurt am Main, verstorben im März 1945 zu Bergen-Belsen bei Hamburg — die erste oder doch die erste etwas intimere Begegnung mit einer Angehörigen jener Gruppe, die zur Zeit von Annes Geburt als „jüdische Mitbürger“, zur Zeit ihres Todes als „auszurottende Weltpest“ und seither als „Opfer des Rassenwahns“ bezeichnet und behandelt wurde.

Das von der Dreizehn- bis Vierzehnjährigen im Amsterdamer Versteck geschriebene Tagebuch war zwar kurz nach dem Kriege in Holland und auch in deutscher Übersetzung (im Verlage Lambert Schneider in Heidelberg) veröffentlicht worden; aber erst als es viel später auch in Amerika veröffentlicht, von dem bühnenerfahrenen und warmherzigen Ehepaar Frances und Walter Hackett überaus geschickt dramatisiert und zu einem großen New Yorker Bühnenerfolg geworden war, wurde es auch in Deutschland allgemeiner bekannt. Seit Ende 1956 als das Stück zuerst in Deutschland aufgeführt wurde, wo es seitdem auf mehr als 20 Bühnen gespielt wird, haben hier mehr als 300 000 Menschen das Tagebuch (in einer billigen Taschenausgabe der Fischer-Bücherei) gekauft und gelesen, viele, nachdem sie die Verfasserin und Heldin auf der Bühne kennengelernt hatten — ein liebenswertes junges Mädchen, dessen Aufzeichnungen unversehens abbrechen, als sie von der deutschen Polizei nebst ihren Eltern und Freunden aus ihrer Bodenkammer abgeholt wird, um wie viele Tausende deutscher und westeuropäischer Juden den Weg in die Vernichtungslager zu gehen. Welche Gedanken und Gefühle dieses Zusammentreffen des deutschen Publikums mit Anne Frank — die heute eine junge Frau von 28 Jahren wäre — ausgelöst und hinterlassen hat, ist eine Frage, die sich ein Beobachter der Nachkriegsszene sofort mit größerem Interesse und größerer Berechtigung als bei anderen Zeitstücken unserer Tage stellen mußte. Mit den üblichen Erfolgsmaßstäben der Literatur und des Theaters allein läßt sie sich nicht beantworten, wenn auch die Höhen, welche die Auflagenziffer des Tagebuchs und die Zahl der Aufführungen schnell erklommen haben, schon eine gewisse Art der Auskunft sind. Doch als bei der Premiere in Berlin und in Düsseldorf (wie es seither die Regel war) die Besucher in ergriffenem Totengedenken das Theater schweigend verließen, konnte ein ausländischer Besucher die schöne Geste noch mißverstehen und glauben, sie hätten ihre Unsicherheit, wenn nicht gar ihre Ablehnung des Stücks damit kundgetan. (In Hamburg schlug der um Rat befragte Rabbiner vor, sich zwar nicht ganz des Beifalls zu enthalten, da es sich ja schließlich nicht um einen sakralen Vorgang handle, aber auch nicht Vorstellung und Schauspieler wie bei irgendeinem anderen Stück zu beklatschen, sondern als Mittelweg den Beifall auf einen einzigen Hervorruf zu beschränken. So wurde es dort auch seither gehalten.) Wer sich wie ich in einer Reihe deutscher Städte eingehend mit Besuchern des Stücks und Lesern des Tagebuchs aus allen Schichten unterhalten, auch Theaterpersonal und Buchhändler über ihre Erfahrungen befragt und obendrein mit der Neugier des Reporters in der Theaterpause und nach der Vorstellung das Publikum belauscht hat, vermochte die Konturen der „deutschen Reaktion“ auf Anne Frank schon etwas deutlicher zu erkennen. Das Resultat ist: es gibt kaum so etwas wie eine „deutsche Reaktion“, sondern mehrere, voneinander sehr verschiedene.

Nahezu einheitlich — und ebenso überraschend — ist nur das Echo, das Anne Frank bei jungen Menschen — von Halbwüchsigen bis zu den heute etwa Vierundzwanzigjährigen — weckt. Diese Generation, deren älteste Mitglieder beim Ende der Hitlerherrschaft 12 Jahre alt waren — unterscheidet sich in diesem Punkte einmütig und radikal von allen älteren Menschen, die selbst noch in irgendeiner Form an der damaligen Epoche miterlebend teilhatten.

Wer aus dieser älteren Generation aktiv oder passiv zu den Hauptbeteiligten gehörte, dürfte allerdings weder zum Publikum des Stücks noch zur Leserschaft des Tagebuchs zu zählen sein. In vereinzelten Fällen gaben — mit oder ohne eine Erklärung, die darauf schließen ließ, daß sie noch an